

in diesem Typ des gesunden Menschenverstandes, der ihm jeweils die lösende Wendung versorgt, wo wir andern wohl mit Recht noch etwas mit der Antwort zögern.

Fr. Heselhaus S. J.

5. „Es ist sehr seltsam“, schreibt Driesch nicht mit Unrecht, „daß der Mensch über die Bahnen der Gestirne viel mehr mit Sicherheit weiß, als über sich selbst als geistiges Wesen.“ Gerade das Alltägliche im Eigenleben, Wahrnehmung und Erinnerung, Zusammenspiel seelischer und physischer Kräfte, Vielfalt und Einheit des eigenen Selbst bieten Rätsel über Rätsel. Diesen geht Driesch im vorliegenden Buche in seiner vom Vitalismus und vom Interesse für Parapsychologie stark bestimmten Weise nach. Wir möchten nicht alle — übrigens mit feiner Vorsicht vorgelegten — Hypothesen des gelehrten Verfassers übernehmen. Aber auch wer ihm nicht folgen kann, wird die selbständige, ernsthafte und zum Weitersinnen aufrufende Art des Buches achten und begrüßen.

A. Willwoll S. J.

6. Dieses Buch ist ein Beweis für das Interesse, das die neuesten Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung in religiös orientierten Kreisen finden. Ein Theologe zeichnet das Naturbild der modernen Physik und stellt einen zweiten Band in Aussicht, der in ähnlicher Weise das biologische Weltbild von heute bringen soll. In einer leicht faßlichen, auch für den Nichtfachmann ohne Schwierigkeit verständlichen Form werden in großen Zügen die Ergebnisse vorgelegt, zu denen die Atomphysik, Astrophysik und Geophysik in unserer Zeit gelangt sind. Jeder wird diese Darstellung mit Genuß und Nutzen lesen. Besonders bemüht sich der Verfasser darzutun, daß Naturwissenschaft und Religion nicht in Widerspruch zueinander stehen, sondern daß durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur der Glaube nur gekräftigt werde. Diese Stärkung und Vertiefung der Religiosität sieht er in den erhebenden Gedanken, die durch die Betrachtung des geisterfüllten Weltbildes geweckt werden und die oft dem nahekomen, „was unseres Glaubens ist“ (112). Mit Unrecht wird aber eine Beweisbarkeit Gottes durch rationales Schlußverfahren auf Grund der Naturgegebenheiten abgelehnt.

N. Junk S. J.

7. In kurzen klaren Ausführungen versucht Rideau, eine Lösung der Hauptprobleme der Mikrophysik zu geben. In der Möglichkeit mathematischer Formulierung, die als ein Symbol der Wirklichkeit betrachtet wird, offenbart sich die Hinordnung der Natur auf geistige Erkenntnis. Nun hat die mathematische Behandlung physikalischer Probleme gezeigt, daß sowohl im stellaren Bereich wie auch in der atomaren Kleinswelt unsere begrifflichen Hilfsmittel nicht ausreichen zu einer geistigen Bewältigung des materiellen Seins und Geschehens. Darum sieht Rideau die gesamte Erkennbarkeit der Natur in ihrer Mathematisierung, in einem System mathematischer Symbole. Doch erfaßt die Mathematik nur eine Seite der Wirklichkeit, ihre quantitativen Verhältnisse. Darüber hinaus sind aber noch weitere Erkenntnisse möglich.

N. Junk S. J.

8. Bei der Analyse des naturwissenschaftlichen Erkennens, dessen Ziel die Aufstellung von Voraussagen ermöglichenden Gesetzen sei, findet der Verfasser zwei Arten solcher Gesetze. Die erste Art läßt nur Vorausagen des gleichen bereits beobachteten Ereignisses zu;

die zweite erstreckt sich auf bisher nicht beobachtete Vorgänge. Die Geisteswissenschaften, insbesondere die Geschichte, haben nicht das Ziel, irgend welche Vorausagen zu machen, sondern sie suchen die Ereignisabläufe zu „verstehen“ durch Nacherleben auf Grund der die Menschen einer Zeit bewegenden seelischen Phänomene jeglicher Art. Solche Zusammenhänge lassen sich aber nicht durch Gesetze der 2. Stufe beschreiben; bei aller Gesetzmäßigkeit des menschlichen Handelns bleibt infolge der Willensfreiheit und der dadurch bedingten „Unberechenbarkeit unseres Verhaltens“ (39) doch noch ein großer Spielraum für Indeterminiertheit. Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Erkenntnis sind deshalb auch nicht als nur graduell, sondern als wesentlich verschieden zu betrachten. N. Junk S. J.

DEUTSCHE KUNST

Die Reichsinsignien, ihre Geschichte und Bedeutung. Von Georg Haupt. 8^o (49 S. u. 24 Tafeln.) Leipzig 1939, Seemann. Geb. M 3.—

Gegenstand der vorliegenden Schrift sind die altherwürdigen Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Reliquien, kaiserliche Insignien und kaiserliche Gewandstücke, zumeist Erbstücke aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert, deren Besitz den Inhaber als Nachfolger des ersten Kaisers bekundete. Seit 1808 zu Wien aufbewahrt, wohin sie vor den Franzosen in Sicherheit gebracht worden waren, befinden sie sich heute wieder zu Nürnberg, wohin Kaiser Sigismund sie 1424 für ewige Zeiten überwiesen hatte. 24 vorzüglich ausgeführte Tafeln bringen die hauptsächlichsten von ihnen zur Abbildung. Der nicht allerwegen zutreffende Text unterrichtet über die Geschichte und die Bedeutung der einzelnen Stücke. J. Braun S. J.

Die Bernwardinische Kunst. Herausgegeben von Mitgliedern des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim. gr. 8^o (79 S. u. 41 Abb.) Hildesheim 1937, Borgmeyer. Br. M 2.—

Die Schrift über das künstlerische Werk des heiligen Bernward umfaßt acht Abhandlungen verschiedener Verfasser. Nach einem Lebensbild des Künstlers und einer Studie über den niedersächsischen Charakter seiner Kunst folgen Einzeluntersuchungen über die Michaelskirche in Hildesheim, die Bernwardstüren, die Christussäule, das Bernwardskreuz, die Leuchter und sonstige Werke bernwardinischer Kunst. So entstand eine sehr dankenswerte Zusammenfassung über einen Mann und sein Schaffen, der sich mit seiner religiösen und lauterer Persönlichkeit leuchtend eingetragen hat in die Geschichte seiner Zeit und seines Volkes, in die Geschichte der Kunst und der Heiligen.

E. Kirschbaum S. J.

Der Magdeburger Dom. Von Walther Greischel. 4^o (78 S. u. 158 Bildtafeln.) Berlin u. Zürich 1939, Atlantis-Verlag. Geb. M 12.—

Zum heutigen Magdeburger Dom, dessen Vorgänger durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, wurde 1209 der Grundstein gelegt. Sein Chor, stilistisch französische Frühgotik und deutsche Romanik, stand um 1235 fertig da. Das rein gotische Langhaus folgte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, das Paradies mit der Paradiespforte und der das Schiff abschließende Westbau im Verlauf des 14. Jahrhunderts, abgesehen von seinen